

Pfarrerin Monika Renninger  
 Jubilate, 25. April 21, Hospitalkirche Stuttgart  
 Predigttext: Apg. 17,16-34

„Saatkrähe“. Das hatte auch noch niemand zu ihm gesagt. „Aufgepickte Weisheiten habe er dabei“. Ich stelle mir einen kleinen hinkenden Mann vor, wie er sich grummelnd und vor sich hin schimpfend durch Menschenmengen und Markgedränge schiebt. „Saatkrähe“. Und nirgendwo konnte man sich bewegen, ohne sich an diesen kleinen Nischen und Tempel, die es an jeder Ecke gab, vorbeidrängen zu müssen. Voll mit Götterstatuen in allen Größen und Qualitäten, gleich daneben Kioske und Händlertische, die diese in Mini-Format zum Verkauf anboten, zum Nach-Hause-Nehmen und mit allerlei Versprechungen. Ausgerechnet nach Athen hatten sie ihn gebracht, damit er dort auf die anderen warten sollte. Was sollte er hier?

Apg 17, 16-34, Übersetzung: Klaus Berger / Christiane Nord

*Paulus erwartete seine Begleiter Silas und Timotheus in Athen. Er war zutiefst entsetzt, dass die Stadt voll von Götzenbildern war. In der Synagoge predigte er den Juden und denen, die dem Judentum nahestanden. Tagsüber sprach er auf dem Marktplatz die Passanten an. Auch einige von den epikuräischen und stoischen Philosophen kamen mit ihm ins Gespräch. Einige sagten: „Was will denn diese Saatkrähe hier mit ihren aufgepickten Weisheiten?“ Andere meinten: „Er scheint uns mit fremden Göttern missionieren zu wollen! Er verkündet Jesus und Anastasis!“ (Die Zuhörer hielten das griechische Wort Anastasis, Auferstehung, für den Namen einer weiblichen Gottheit). Wieder andere nahmen ihn mit, führten ihn zum Aeropag und fragten ihn: „Können wir mehr über deine neuen Lehransichten erfahren? Manches klingt fremd für unsere Ohren. Wir möchten gerne wissen, was es damit auf sich hat.“ Die Athener und die Durchreisenden in der Stadt sind dafür bekannt, dass sie ständig damit beschäftigt sind, Gerüchte über das jeweils Neueste in Umlauf zu setzen. Paulus trat in die Mitte des Aeropags und sagte: „Liebe Athener! Ich sehe, dass ihr sehr religiös seid. Auf meinem Weg durch die Stadt habe ich viele Zeugnisse eurer Frömmigkeit gefunden, darunter sogar einen Altar mit der Inschrift: „Für einen unbekanntem Gott.“ Ich bin hier, um euch den zu verkündigen, den ihr verehrt, ohne ihn zu kennen. Der Gott, der die Welt gemacht hat Und alles, was in ihr ist, der ist auch der Herr des Himmels und der Erde. Deshalb wohnt er nicht in Tempeln, die von Menschenhand gebaut sind. Da er keine Bedürfnisse hat, muss er auch nicht von Menschen versorgt werden. Denn er selbst gibt alles Leben, die Luft und alles Nötige. Aus einem einzigen Menschen hat er das ganze Menschengeschlecht werden lassen und gemacht, dass es die ganze Erde besiedelt hat. Er hat den Kalender und die Epochen der Geschichte festgesetzt und die Grenzen zwischen den besiedelten Landstrichen. Er ließ die Menschen danach streben, Gott zu ertasten oder zu finden, da er doch jedem Einzelnen von uns sehr nah ist. Denn wir leben, bewegen uns und sind in ihm. Einige von euren Dichtern haben es so gesagt: Wir sind von derselben Art wie Gott. Da wir also von Gottes Art sind, müssen wir nicht länger denken Gott sei wie Gold, Silber, Stein oder wie ein Gespinnst der Kunst oder der Phantasie. Gott will die Zeit, in der ihr ihn nicht kanntet, nicht zählen und bietet allen Menschen überall in der Welt, die Möglichkeit, umzukehren. Denn er hat auch einen Tag bestimmt, an dem er die ganze Welt einem gerechten Gericht unterwirft. Den Richter, Jesus Christus, hat er schon bestellt, den Glauben an ihn hat er allen leichtgemacht, indem er ihn von den Toten hat auferstehen lassen.“ Als die Athener das Stichwort „von den Toten auferstehen“ vernahmen, lachten ihn einige aus. Andere waren höflicher und sagten: „Das kannst du uns ein andermal erzählen.“ Daraufhin verließ Paulus die Zuhörer. Doch immerhin hatte er einige überzeugen können, so dass sie zum Glauben kamen. Unter ihnen war auch Dionysios, ein Mitglied des Areopags, und eine Frau namens Damaris.*

Die Philosophen- und Gelehrtenstadt Athen galt als Stadt des Diskurses und der Wissenschaft, der Akademie und des Dialog. Konnte man den Leuten dort überhaupt noch etwas Neues beibringen? Wohl kaum, lautet die Botschaft des bekannten Sprichwortes, etwas sei „wie Eulen nach Athen tragen“. Aber das Gegenteil gilt genauso: Wo wissbegierige, aufs Verstehen und Entdecken und Ergründen neugierige Leute sitzen, da ist sehr wohl ein guter Ort, um Neues zu sagen und ins Gespräch zu bringen!

Gibt es etwas Neues über Gott? - Die Neugier der Athener galt als sprichwörtlich. Was man über sie sagte – dass es ihnen das Schönste war, Neues in Umlauf zu bringen, zu hören, was los ist, auf dem Laufenden zu sein – das bezog sich nicht nur auf den neugierigen Klatsch und Tratsch der weltstädtischen Schickeria, sondern auch auf die gerühmte Wissbegier und philosophischen Interessen der Athener. Die Philosophie und die Akademie des Wissens galten als Ort einer gesellschaftlichen Elite mit großer Ausstrahlungskraft.

Geschickt greift Paulus diesen Ruf der Stadt auf. Er lobt die Athener und ihre Religiosität, dokumentiert in den vielen Tempeln und Götterbildern, gewachsen aus der Offenheit dafür, dass es in allen Lebensbereichen so viele Fragen und – göttliche – Antworten gibt.

Wie sehen heute Formen von religiöser Verehrung aus? - Von Tempeln und Götterbildern wird in hundert Jahren wohl kaum die Rede sein, wenn einmal über uns und unsere Antworten auf die Fragen des Lebens berichtet werden wird. Aber vielleicht wird man einst etwas damit Vergleichbares erwähnen: Dass wir zwar keine prunkvollen Altäre mehr in Tempeln aufgestellt haben. Wohl aber, dass wir Kaufhäuser gebaut haben, die von ähnlich geheiligter Architektur sind: mit Portalen, mit Vorräumen für Besucher, denen kein weiterer Zutritt zum Inneren gestattet ist, mit designten Beleuchtungen und kostbaren Materialien, mit Wachmännern und Alarmanlagen, die das geheiligte Refugium schützen. Und in diesen Palästen so etwas wie Götterfiguren: Schicke Design-Taschen und Rollkoffer, unglaublich schöne Models mit unglaublich schönen Gewändern, edle Uhren und funkelnde strahlende Autos.

Es könnte auch sein, dass man sich einst fragen wird, welchem Gott und welcher Antwort nach dem Sinn ihres Lebens diejenigen anhängen, die ohne zu murren zur Nachtzeit aufstanden, nur um zum Beispiel helmbewehrten tollkühnen Fahrern und wenigen Fahrerinnen zuzuschauen, wie sie in roten, blauen und silbernen Autos im Kreis herum fahren. Oder um diejenigen zu bewundern, die unter viel Tränen und Gestammel eine kleine goldene Figur namens Oscar als Trophäe entgegennahmen.

Und es wird viel nachgedacht werden darüber, warum Menschen am Anfang des 21. Jh. ihre Beziehungsprobleme nicht mehr mit Gleichaltrigen gelöst haben, sondern diese mit einer Fernsehfrau, deren Name vergessen sein wird, öffentlich in einer Stunde mit zwei Werbeunterbrechungen ausgehandelt haben.

Dann könnte es vielleicht schon einmal heißen: Liebe Stuttgarter! Ich sehe, dass ihr sehr religiös seid. Auf meinem Weg durch eure Wohngebiete, Fußgängerzonen, Kaufhäuser, Sportstadien und Fernsehsender habe ich viele Zeugnisse eurer Frömmigkeit gefunden ...

Auf dem Aeropag in Athen sagt Paulus: Ist das Ausdruck für die Suche nach einem „unbekannten Gott“? Er hält seine Rede vor all diesen Gelehrten und Neugierigen und Gebildeten. Rhetorisch sorgfältig aufgebaut, vernünftig und schlüssig, logisch: Gott ist der Schöpfergott, von dem die Bibel erzählt. Gott will sich im Menschen als seinem Ebenbild erkennbar machen. Deshalb sind die Menschen zur Umkehr aufgefordert. Heil und Leben ist ihnen versprochen in Jesus Christus, dem Auferstandenen.

An diesem letzten Punkt steigen die Athener aus – bis auf Damaris und Dionysios und ein paar andere, nicht namentlich Genannte. Die Auferstehung, Ausrufezeichen hinter das

Versprechen, dass wir bei Gott das Heil, die Heilung, die Vollendung finden, ist eine Frage des Glaubens. Da gibt es dann nichts mehr zu diskutieren oder gedanklich abzuwägen – da ist vom Glauben und Vertrauen zu reden.

Lässt sich die Überzeugung, dass Gott die Welt und das Leben geschaffen hat nicht auch ohne den Gott der Bibel vertreten? Mehr so aus einem allgemeinen Bewusstsein heraus, dass wir Menschen nicht das Letztgültige sind auf der Welt? Die Antwort des Paulus versucht, den Gott der Bibel von einem allgemeinen Gottesglauben zu unterscheiden.

Der biblische Schöpfergott, so Paulus, gibt alles Leben, die Luft und alles Nötige, und wohnt deshalb nicht in Tempeln, von Menschenhand gemacht, und braucht deshalb nicht von Menschen versorgt werden, denn er hat keine Bedürfnisse, ist nicht abhängig von menschlicher Anbetung und Verehrung. Paulus redet von Gott als von einem Absoluten. Streng unterscheidet er Gott, den Schöpfer, von seinen Geschöpfen, den Menschen. Diese Unterscheidung wehrt allen Versuchen und Versuchungen, Gott auf die Möglichkeiten und deshalb die Grenzen des eigenen Denkhorizontes einzuschränken. Diese Vorstellung von Gott rückt ihn sehr ferne und macht ihn unnahbar: Denn dieser Schöpfergott hat menschliche Hilfe nicht nötig. „Gott lässt sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selbst jedermann Leben und Atem und alles gibt.“ (Apg. 17,25).

Und doch: Braucht Gott uns nicht als Partner und Gegenüber, als Empfangende, als Ebenbilder? Braucht Gott uns nicht als Menschen, die in seinem Geist leben und handeln und wirken, was um Gottes willen sein soll? Paulus greift diese Frage auf: Doch. Menschen sind Gottes Ebenbilder. Gott ist nicht ferne, weil Gott mit dem Menschen auch seine Sehnsucht nach Gott geschaffen hat: „Gott ist nicht ferne einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ (Apg. 17,27f).

Wer sind die Menschen? Göttlichen Ursprungs und göttlicher Art, Ebenbilder Gottes. Aus einem Menschen hat Gott das ganze Menschengeschlecht werden lassen. Diese Vorstellung, dass jeder Mensch aus Einem göttlichen Geschaffenen hervorgeht, wehrt jedem hierarchischen Denken unter den Menschen: Nation, Herkunft, Bildung, Kultur, Geschlecht, soziale Schicht – all das spielt keine Rolle. „Aus einem Menschen hat er das ganze Menschengeschlecht gemacht“ (Apg. 17,26). Diese Aussage ist hochpolitisch, im klassenbewussten Athen damals wie in der vom Nationaldenken geprägten Welt des 21. Jahrhunderts. Sie stellt in Frage, was wir in einem fort erleben: die Kämpfe um das Recht auf eigene Staatlichkeit weltweit, die angeblich religiös motivierten Bürgerkriege, die soziale Hierarchie von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Dagegen hält der Gedanke: Aus einem einzigen Menschen hat Gott das ganze Menschengeschlecht werden lassen!

Das haben sich die philosophisch Interessierten gerne angehört. Aber als das Wort „Auferstehung“ fiel, da gingen sie weg. Dann, als Paulus andeutete, dass die vollkommene Schöpfung des Schöpfergottes den Tod kennt, weil die Menschen ihre Grenzen überschritten haben. Und dass deshalb das Gericht und der Tod und das ewige Leben zum Nachdenken über Gott gehören. Doch auch, dass Gott in unerforschlicher Liebe und Weisheit diesen Tod überwunden hat durch die Auferstehung Jesu Christi.

Das kannst du uns ein anderes Mal erzählen, sagen sie höflich und gehen weg. Bis auf wenige, bis auf Menschen wie Dionysius und Damaris, gehen sie lieber weg, als davon zu hören, dass Gott größer sein könnte als ihre Vernunft, ihr Denken und ihre Weisheit.

Das aber ist das Evangelium, lebendig geworden durch Jesus Christus: Dass Gott in seiner Größe, Güte und Gnade über uns und unsere Weisheiten hinausweist. Amen.